

Kunst, die der Forschung Seele gibt

Der Kulmbacher Kunstverein lädt zu einer Führung durch die ehemalige Bundesanstalt für Fleischforschung, das heutige Max Rubner-Institut, ein. Die Besucher erwartet dort eine Reihe überrasgender Kunstwerke, die sonst nicht zugänglich sind.

Von Wolfgang Schoberth

KULMBACH. Die ehemalige Bundesanstalt für Fleischforschung (BAFF), heute Max Rubner-Institut, ist ein Hort zeitgenössischer Kunst. Für einen öffentlichen Ort in Kulmbach ist der Bestand in seiner Dichte und Qualität einzigartig. Die früheren Direktoren, allen voran Prof. Dr. Reiner Hamm und Prof. Dr. Karl-Otto Honikel, nahmen die Verpflichtung ernst, ein bis zwei Prozent der Baukosten für Kunst am Bau vorzusehen. Ihre Absicht war es, der hochmodernen, doch mitunter sterilen Laborarchitektur der 1970er-Jahre Seele zu geben. Die entstandenen Kunstwerke zeigen bis heute, worum es im Kern der Forschung gehen sollte: um den respektvollen Umgang mit dem Tier und unserer Nahrung.

Tier als Opfer: Ur-Altar auf dem Vorplatz

Die Brunnenplastik von Roland und Ursula Doerk auf dem Vorplatz gibt den Grundakkord vor: das Tier in der Schöpfung und seine kultische Bedeutung. Ein wuchtiger, altsteinzeitlicher Opfertisch aus grobem Granit erhebt sich aus dem Wasser. Darum gruppieren sich halbkreisförmig Sitzplätze für die Zuschauer. Das Kunstwerk stellt die historische Aneignung des Tieres durch den Menschen dar. Seit Jahrtausenden ist es Opfer für das menschliche Leben.

Durch die Platzierung direkt vor dem Fleischforschungsinstitut bekommt die Skulptur eine besondere Brisanz. Sie kontrastiert die moderne, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fleisch im Gebäude mit dem spirituellen Ursprung des Schlachtens davor. Sie ist ein Appell der Künstler, sich der Verantwortung gegenüber der Kreatur bewusst zu sein.

Höhlenkunst im Foyer

Im Foyer setzen sich die archaischen Anfänge fort. Auf einer langen Sichtbetonwand hat der Kulmbacher Künstler Max Wild (1911 bis 2000) die neolithischen Felsenzeichnungen der weltberühmten Höhle von Altamira in Kantabrien nachgestaltet. Es ist keineswegs eine bloße Kopie. Wild entwickelt eine eigene Bildsprache und verdichtet die Bedeutung der Tierzeichnungen. Mit seinen eingereichten Entwürfen konnte er sich 1974 gegen bundesweite Konkurrenz durchsetzen.

Sein Ziel war es, den ewigen Zyklus des Lebens zu zeigen: vom Zeugen und Geborenwerden bis zum Sterben. Am Anfang bespringt ein Bisonbulle eine Kuh. Kälbchen



Flugsaurier über Mistelgau: Vor 140 Millionen Jahren stürzte er ins tropische Meer. Mit einer Flügelspannweite von ein bis zwei Metern gehört er zu den größeren Flugsauriern. Foto: W.S.

werden geboren, Jungtiere wachsen heran, eine Herde bildet sich. Am Ende der Bilderfolge sinkt der Bulle auf die Erde nieder. Doch selbst im Sterben bewahrt er seine Würde. In Altamira tritt der Lebenszyklus nicht in dieser Deutlichkeit hervor, da die Zeichnungen über einen Zeitraum von mehr als 10.000 Jahren entstanden und durch viele Hände verändert worden sind.

Kontrast: Schönheit aus Nussbaum

Vor dem monumentalen Gemälde sind Plastiken aus französischem Nussbaum gruppiert. Sie bilden einen bewussten, warmen Kontrast zur sachlichen Raumarchitektur. Ihre geschmeidigen, sorgfältig modellierten Formen und Oberflächen strahlen Würde

und Ruhe aus. Geschaffen hat sie der in Potsdam geborene Bildhauer Jörn Ehlers, ein gelernter Bootsbauer. Seine Arbeiten zeichnen sich durch ein besonderes Verständnis für die Statik und die Seele des Holzes aus. Natur ist für ihn nicht nur Rohstoff für Konsum und Forschung, sondern fordert Respekt vor der Schöpfung.

Die spannendsten Fossilien der Region

Max Wild konnte 1975 eine weitere Ausschreibung für den Besprechungsraum der Fleischforschungsanstalt für sich entscheiden. Sein Konzept, die Entwicklung der Tierwelt von ihren Urformen bis hin zu den Nutztieren anhand von 29 Holzintarsien aufzuzeigen, begeisterte die Jury. Den Schwer-



Wie König David dem Spiel der Windharfe lauschen: Der Innenhof mit der „Äols-Säule“ des Bildhauers Helmut Lederer soll Ort der Ruhe für die Wissenschaftler sein. Foto: W.S.

punkt legte er auf die Fossilienfunde im Obermaingebiet.

Wild beschäftigte sich lebenslang intensiv mit Fossilien und legte eine eigene Fundsammlung an. Gemeinsam mit seinem Sohn Rupert (geboren 1939) begab er sich regelmäßig mit Geologenhammer und Meißel auf Entdeckungstour im Muschelkalk von Kasendorf, Burghaig, Untersteinach, Wildenstein und Presseck. Zum Teil förderten sie Sensationelles zutage: In Elbersreuth entdeckten sie Trilobiten, 600 Millionen Jahre alte Meeresbewohner, die zu den ältesten Versteinerungen im deutschen Raum zählen.

Für Rupert wurde die Leidenschaft berufsentscheidend. Er avancierte zu einem der bekanntesten deutschen Paläontologen

und Saurierforscher und arbeitete als Oberkonservator für fossile Amphibien und Reptilien am Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart.

Mit seinen Intarsien geht Max Wild über die rein wissenschaftliche Betrachtung hinaus: Er haucht den jahrmillionenalten Funden Leben ein. Hierzu verwendete er für seine Tafeln über zwanzig verschiedene Furnierholzblätter, von der grauweißen Pappel über die geflammte Birke und rötlich-goldbraune Kastanie bis hin zum schwarzen Nussbaum. Die spannendsten Funde der Region fehlen nicht, wie der Tintenfisch von Elbersreuth, der Urlurch von Benk (Bindlach) oder der Flugsaurier von Mistelgau, der vor 140 Millionen Jahren ins tropische Meer gestürzt ist.

Ruhen mit Davids Harfenspiel

Eine Sonderstellung nimmt die „Äols-Säule“ im Innenhof des Instituts ein. Ihr Name leitet sich vom griechischen Gott des Windes ab. König David soll in der Nacht über seinem Bett einer solchen Windharfe gelauscht haben; sie gilt als Sinnbild der Poesie. Als einziges Kunstwerk im Komplex widmet sie sich nicht der Tierthematik. Bei der Ausschreibung 1980 wurde bewusst ein Kontrast gesucht. Die Wissenschaftler in der Forschungsanstalt sollten einen Ort der Ruhe vorfinden, an dem sich die Kunst nicht mit ihrer täglichen Arbeit, sondern mit der Dynamik der Natur befasst.

Geschaffen wurde die Arbeit vom Erlanger Bildhauer Helmut Lederer (1919–1999). Es ist ein raffiniertes, optisch elegantes Werk der kinetischen, also der Bewegungskunst. Die visuelle und akustische Wirkung geht von einer sieben Meter hohen Säule mit zwölf windfangenden Halbkugelpaaren aus Aluminium aus, die sich im Spiel des Windes um die eigene Achse drehen. Sie vereint Poesie, Schönheit und sanfte, harmonische Glockentöne.

Der Kunstverein Kulmbach lädt für Dienstag, 13. Oktober, um 14.30 Uhr zu einem zweistündigen Rundgang durch das Max Rubner-Institut (E.-C.-Baumann-Str. 20) ein. Der Historiker Wolfgang Schoberth, Kulturpreisträger des Landkreises Kulmbach, wird die spannendsten Kunstwerke im Gebäude vorstellen. Interessenten sind herzlich willkommen. Die Teilnahme ist kostenlos. Eine Anmeldung bis spätestens 10. Oktober wird erbeten: info@kunstverein-kulmbach.de.